

Georg Heilingsetzer

Johann Georg Adam

Freiherr von Hoheneck (1669–1754)

Eine biographische Studie

Eine der sympathischsten Erscheinungen des beginnenden 18. Jahrhunderts in Oberösterreich war der Freiherr Johann Georg Adam von Hoheneck. Noch fast neun Jahrzehnte nach seinem Ableben war er nicht vergessen und damals widmete ihm eine weitere Lichtgestalt der oberösterreichischen Geschichte, nämlich Anton Ritter von Spaun, ein umfangreiches Lebensbild. Dabei war Spaun kein Freund des Barockzeitalters, es erschien ihm sehr fern, eine Zeit des Verfalls und er bezeichnete das Zeitalter auch als „Rococo“¹, ein Begriff den zum Beispiel auch Johann Nestroy verwendete und darüber satirische Bemerkungen machte. Das Wort „Rococo“ steht bei Spaun für etwas Veraltetes und ist zum Unterschied von „Antik“, das etwas Ehrwürdiges darstellt, negativ besetzt und er mokierte sich besonders über das „Schnörkelhafte“ dieser Epoche. Aber Spaun schätzte Hoheneck als „Patrioten“, der für das Land ob der Enns enorm viel geleistet hat, sei es als Funktionsträger der Stände, der sich seiner Aufgaben mustergültig annahm, sei es auch als Stütze der angestammten Dynastie der Habsburger und nicht zuletzt auch als Historiker und Erforscher des oberösterreichischen Adels.

Die Familie Hoheneck stammte ursprünglich aus Bayern, betätigte sich als ritterliche Krieger und Verwaltungsbeamte und war seit dem 15. Jahrhundert auch in Nieder- und Oberösterreich ansässig, wobei das Land ob der Enns im Laufe der Zeit immer mehr in den Mittelpunkt gerückt ist². Der Vater des Genealogen war Hans Adam, der ursprünglich noch Protestant gewesen war und dieser erwarb 1668 Schloss und Herrschaft Schlüßlberg, wo nicht einmal ein Jahr später, am 29. Jänner 1669 sein Sohn Johann Georg Adam zur Welt kam³. Das Schloss sollte in der Folge auch sein Lieblingsaufenthalt bis an sein Ende werden. Die

1 STURMBERGER 1953, 113–129.

2 Zur Familie der Hoheneck vgl. SIEBMACHER OÖ 1904, 129–131.

3 Zur Biographie des Johann Georg Adam vgl. SPAUN 1842, KRACKOWIZER 1899, DAVOGG 1949; Eine ungedruckte Staatsprüfungsarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien, eine Biographie Hohenecks von August ZÖHRER (Wien 1913) ist leider nirgends mehr vorhanden. Es existiert aber ein handschriftliches Manuskript von Zöhrer (Johann Georg Freiherrn von Hohenecks literarischer Nachlaß, undatiert, 48 Seiten, unpaginiert im Stadtarchiv Linz, Nachlaß Zöhrer Sch.13), das gewissermaßen eine Ergänzung zu dessen Institutsarbeit bildet.

Mutter war die zweite Frau des Vaters, Anna Franziska von Oedt (1645–1725), deren Familie ebenfalls in Oberösterreich begütert war, aber zum Unterschied zu den Hoheneck, die nur dem Ritterstand angehörten, zum Herrenstand zählte. Von den zahlreichen Kindern, die beiden Ehen entprossen waren, erreichten nur zwei Töchter und eben Johann Georg Adam ein höheres Alter, sodass er der einzige männliche Vertreter der Familie war. Obwohl sein Vater schon früh gestorben war (1682), ließ man es an nichts fehlen um die Bildung des jungen Mannes zu vervollkommen. Wurde er zunächst von einem Hauslehrer im väterlichen Schloss unterrichtet, so schickte man ihn mit 12 Jahren an das von den Jesuiten geleitete Gymnasium in Linz. Hier erhielt er die Ausbildung im Sinne der seit 1599 in der „ratio studiorum“ festgelegten Grundsätze⁴. Er absolvierte dort die sogenannten Grammatikklassen und schließlich die „Poesie-“ und „Rhetorikklasse“ als Abschluss⁵. Zwischendurch scheint er auch eine kurze Zeit das ebenfalls von den Jesuiten betriebene Gymnasium in Steyr besucht zu haben. Einer seiner Lehrer war P. Georg Wismiller, von dessen philosophischen Vorlesungen der Gymnasiast in den Jahren 1685/86 Exzerpte anfertigte.

Für einen jungen Adeligen war es seit dem 16. Jahrhundert ein „Muss“ nach Absolvierung der Gymnasialausbildung einige Zeit im Ausland zu verbringen um fremde Länder kennen zu lernen, aber auch weitere Studien – vor allem juristische – zu betreiben. Hohenecks Weg führte dabei im Herbst des Jahres 1687 nicht wie meist üblich nach Italien, sondern nach Frankreich und zwar an die Universität von Dôle und damit in eine Stadt, die der Hauptort der Franche-Comté, der lange habsburgischen Freigrafschaft Burgund war, die seit wenigen Jahren aber zum Königreich Frankreich gehörte. Diese stark von den Jesuiten geprägte Hochschule⁶ vermittelte ihm die Kenntnis des Römischen Rechts in Form der Institutionen Justinians als Grundlage der juristischen Bildung, und auch das kanonische Recht (Kirchenrecht) wurde studiert, wie er in Briefen an seine Mutter ausführlich darlegt⁷. Eine 1683 in Leipzig erschienene Druckausgabe der Institutionen Justinians, versehen mit den in zierlicher Schrift verfassten lateinischen Erklärungen aus der Studienzeit, hat sich erhalten und wurde der Schlüsselberger Bibliothek einverleibt⁸. Schon 1691 wurde die Universität dann nach Besançon verlegt, dem neuen Hauptort der Franche-Comté’.

Da war aber Hoheneck nicht mehr Student, denn er hat sein Studium nicht

4 Vgl. HAMMERSTEIN – MÜLLER, 2005, 326.

5 In den Schülerverzeichnissen des Linzer Gymnasiums scheint Hoheneck in den Jahren 1681–1687 auf (Oö. Landesarchiv, Archiv des Lyzeums, Hs. 1, Matrikel des Lyzeums 1670–1740).

6 Vgl. SCHINDLING 1989, 158–160.; HEISS 2005, 221–223 (Maximilian v. Liechtenstein und Ferdinand Bonaventura v. Harrach in Dôle in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts).

7 Oö. Landesarchiv, Herrschaftsarchiv(=HA) Schlüsselberg, Sch. 35, Nr. 1, Briefe Hohenecks an seine Mutter vom 13. 2., 27. 7. und 1. 10. 1688.

8 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 131.



Portrait J. G. A. v. Hohenek, unbek. Maler um 1750 (Privatbesitz)

weiter betrieben, sondern begab sich auf Reisen, die sogenannte Kavaliertour, eine in Adelskreisen übliche Angelegenheit⁹. Sie führte ihn zunächst in das Elsass und an den Rhein und in mehrere deutsche Städte, wie Heidelberg, Frankfurt, Worms, Bonn und Köln. Sinn und Zweck einer solchen Reise war es ja fremde Länder kennen zu lernen, die Architektur und die Sitten und Gebräuche zu beobachten, Fürstenhöfe zu besuchen und natürlich auch fremde Sprachen zu lernen und somit weltkundig zu werden. Auch das Reiten, Fechten und Tanzen sollte geübt werden, denn das waren ja kavaliersmäßige Künste. Die Reise ging dann weiter in die Niederlande, wo er sich in Utrecht, Amsterdam, Delft, Rotterdam und Leiden aufhielt¹⁰. Von Rotterdam aus wurde die Reise dann in die spanischen Niederlande (Belgien) fortgesetzt, wo es zu Aufhalten in Gent, Antwerpen und Brüssel, wo sich auch ein Hof der Habsburger befand, kam. Besonders gut gefiel es ihm in Holland, wo er sich im „irdischen Paradies“ wähnte und meinte, dass es kein schöneres Land auf der Welt geben könne. Von Frankreich hingegen hatte er nicht so gute Eindrücke, denn er meinte die Städte seien schmutzig und verwahrlost und die Bevölkerung lebe in Armut und es herrsche Hungersnot. Die Leute würden auch wenig arbeiten und viel spazieren gehen. Auch über die französischen Studenten hatte er gemeint, sie seien nicht sehr fleißig. Im September 1688 erreichte er dann die französische Hauptstadt Paris.

Nachdem er die Stadt 19 Tage besichtigen konnte, wurde der junge Adelige jedoch verhaftet und in die Bastille, das berühmt-berüchtigte französische Staatsgefängnis, gesteckt. Grund hierfür war nicht etwa eine Verfehlung, die er sich zuschulden kommen lassen hatte, sondern die politische Lage in Europa, da der französische König Ludwig XIV. auf Konfrontationskurs zu den Habsburgern gegangen war. Französische Armeen marschierten im Reich ein und dem Kaiser drohte ein Zweifrontenkrieg gegen Türken und Franzosen. Da auch einige Franzosen verhaftet wurden, darunter auch der Sohn des französischen Kriegsministers Louvois, der in Ungarn interniert wurde, schritt der König zu einer ähnlichen Maßnahme, die die Reichsangehörigen in Paris betraf.¹¹ Allerdings waren die Haftbedingungen nicht allzu rigoros, denn die Gefangenen durften jeden Tag im Garten der Bastille spazieren gehen und die Messe hören. Nach über drei Monaten, am 11. Jänner 1689 wurden die Gefangenen jedoch frei gelassen, unter der Bedingung Frankreich binnen vier Wochen zu verlassen. Nun ging es für ihn sofort zurück in die Heimat und am 13. Februar 1689 kam Hoheneck glücklich wieder in Schlüsselberg an¹².

9 Zur Kavaliertour beim österreichischen Adel vgl. z.B. CSAKY-LOEBENSTEIN 1971, 409–434.

10 DAVOGG 1949, 19f. (Nach den Briefen im Schlüsselberger Archiv, Sch. 35, Nr. 1).

11 REDLICH 1961, 328–330; DAVOGG 1949, 20f. (nach den Briefen im Schlüsselberger Archiv, Sch. 35/1).

12 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 204, fol. 981f.

Etwa ein Jahr nach dem eher unerfreulichen Ende seiner Kavalierstour wurde dem gerade 21jährigen jungen Adeligen von seinen Vormündern der väterliche Besitz übergeben. Das war kein leichtes Erbe, denn die Güter waren mit fast 40.000 Gulden hoch verschuldet und das Bestreben des Herrschaftsbesitzers musste darauf gerichtet sein, diesen Schuldenberg abzubauen. Das erforderte nicht nur kluges Wirtschaften sondern auch Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit. Auf besonderen Luxus musste man natürlich verzichten. Es ist Johann Georg Adam aber gelungen diese Aufgabe glänzend zu bewältigen. Dabei wurde er aber auch von seiner Ehefrau, der verwitweten Sabine Elisabeth von Stiebar, geborene Märck von Gneisenau, unterstützt, die zwar nur 2.000 Gulden Heiratsgut in die Ehe brachte, aber offenbar über ein gewisses Vermögen verfügen konnte, eine gute Hausfrau und mit ihrem Mann harmonisierende Gattin war. Am 5. Februar 1690 fand die Vermählung mit der um 14 Jahre älteren Witwe statt, die aus erste Ehe mehrere Kinder hatte. Die Stieftochter Hohenecks, Maria Sabina von Stiebar, die unverheiratet blieb, wurde ihm später zur großen Stütze. Zunächst aber sorgte das Ehepaar für eine zahlreiche Kinderschar. Nach dem frühen Tod einer erstgeborenen Tochter kamen in den nächsten neun Jahren noch insgesamt vier Söhne und zwei Töchter zur Welt: Johann Georg Emanuel (geb. am 7. August 1692), Johann Georg Leo (geb. 18. Jänner 1694), Johann Georg Trojan (geb. 7. Mai 1695), Maria Josepha Theresia (geb. 25. August 1696), Johann Georg Briccius (Brix) (geb. 22. April 1698) und Maria Anna Rosina (geb. 1699). Johann Georg Trojan und Maria Anna Rosina starben allerdings schon im Kindesalter, jedoch war der Weiterbestand der Familie Hoheneck zur großen Freude des Vaters gesichert. Das Familienglück währte allerdings nur bis zum 30. Jänner 1707, als die Mutter, Sabina Elisabeth, an einem „hitzigem Stick-Catharr“ innerhalb von fünf Tagen verstarb. Sie wurde bei den Minoriten in Linz zur ewigen Ruhe bestattet¹³.

Johann Georg Adam war untröstlich und stürzte sich in die Arbeit, die ihn auf den verschiedensten Gebieten forderte. Er hatte jedoch das Glück, dass sich seine Stieftochter um den Haushalt und ihre jüngeren Geschwister kümmerte, von denen das Älteste erst 15 Jahre zählte. Die beiden älteren Söhne heirateten jung wie seinerzeit der Vater und lebten auf den Schlössern, die ihnen dieser noch zu Lebzeiten übergeben hatte. Johann Georg Emanuel († 1770) auf dem adeligen Sitz Rechberg, Johann Georg Leo († 1763) auf der Herrschaft St. Pantaleon. Johann Georg Brix († 1765) besaß die Herrschaft Dorf an der Enns. Der Letztere hatte eine besonders sorgfältige Erziehung genossen, studierte an der Benediktineruniversität Salzburg und bereiste anschließend Deutschland, Belgien, Frankreich und die Niederlande. Vater und Sohn korrespondierten eifrig und hier zeigt sich die Sorge

13 HA Schlüsselberg, Hs. 20, fol. 17.

des Älteren für die Zukunft seiner Kinder ganz deutlich¹⁴. Diese traten dann auch vielfach in die Fußstapfen ihres Vaters indem sie öffentliche Ämter bekleideten und zum Teil auch seine genealogischen Studien weiter führten, in erster Linie traf das auf Johann Georg Leo zu.

Nachdem der Herr von Schlüßberg seine finanziellen Verhältnisse saniert hatte, was auch mit Hilfe seiner Frau bewerkstelligt wurde, die ihm einmal 9.000 Gulden vorstreckte¹⁵, konnte er auch daran denken, notwendig gewordene Bauarbeiten beim Schloss Schlüßberg vorzunehmen und seinen Gesamtbesitz zu vermehren. Jetzt war die Zeit gekommen ständische Ämter zu übernehmen und auch seinen historischen Interessen nachzugehen. Schon 1696 gehörte er einem ständischen Ausschuss an und drei Jahre später wurde er Raitrat, ein Amt, das die ständischen Finanzen kontrollieren sollte. Mehrmals bekleidete er auch das Amt eines Verordneten des Ritterstandes, das wichtigste der ständischen Ämter. Die Verordneten, jeweils zwei aus einem Stand, führten sozusagen die Geschäfte der Stände. Darüber hinaus wurde er noch gelegentlich mit Sonderaufgaben betraut, etwa in der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges von 1702 bis 1705 als ständischer Oberkommissär für die Verteidigung des Hausruckviertels zuständig. Hoheneck, der bei seinen Standesgenossen ein hohes Ansehen genoss, gehörte dem Ritterstand an. Das Bestreben der meisten Familien dieses Standes war es jedoch in den Herrenstand aufzusteigen, der an erster Stelle stand. Hoheneck erreichte es nun im Jahre 1716, dass ihm der Kaiser den Freiherrenstand, der dem Geschlecht schon vor mehr als 60 Jahren zuerkannt wurde, erneut bestätigte¹⁶. Es dauerte allerdings noch weitere sechs Jahre, bis die Hoheneck tatsächlich auf der Herrenbank im Linzer Landhaus Platz nehmen konnten, denn die Stände, vor allem der Herrenstand, waren bei Neuaufnahmen äußerst restriktiv.

Waren die Zeiten schon während des Spanischen Erbfolgekrieges äußerst turbulent und für das Land ob der Enns sehr bedrohlich gewesen, so wiederholte sich dies nach dem Tod des letzten Althabsburgers, Kaiser Karl VI., als der bayerische Kurfürst Karl Albrecht selbst die Kaiserwürde anstrebte und das Erbe der jungen Maria Theresia für das Haus Wittelsbach reklamierte. So marschierten die Bayern im Bündnis mit den Franzosen in Oberösterreich ein und die Stände wurden zur Huldigung des Kurfürsten als ihrem neuen Landesherrn aufgefordert, wobei im Falle des Nichterscheinens mit Sanktionen gedroht wurde. Umgekehrt wurde ihnen auch von Seiten Maria Theresias bei Strafe untersagt an einer Huldigungszeremonie für den bayerischen Kurfürsten teilzunehmen. Hoheneck befand sich hier in einer schwierigen Situation, besaß er doch auch

14 HA Schlüsselberg, Sch. 35, Nr. 2.

15 DAVOGG 1949, 39.

16 Österreichisches Staatsarchiv, Allg. Verwaltungsarchiv, Adelsarchiv, Hofkanzleiadelsakt Hoheneck (1716 März 16, Wien).

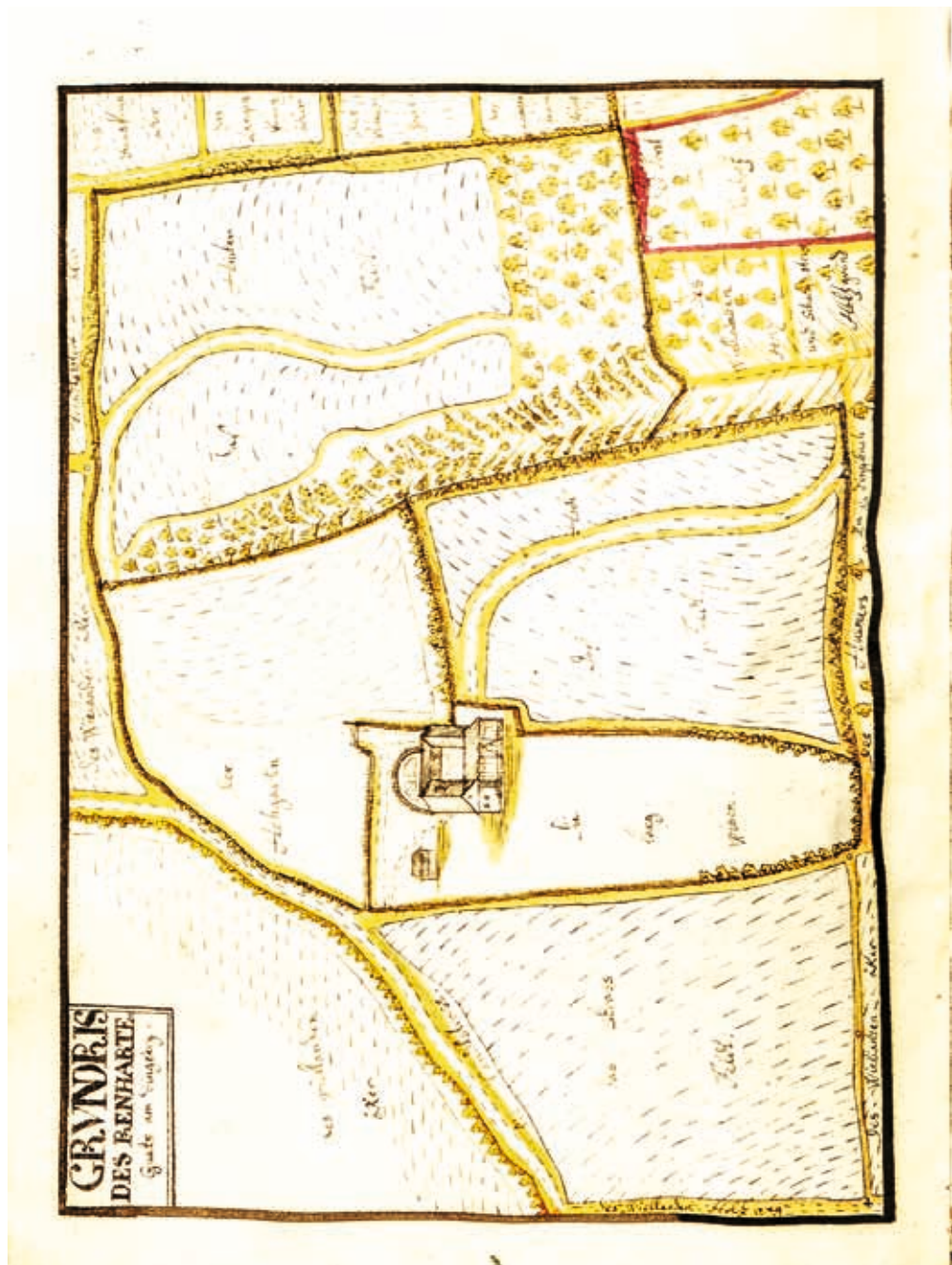
Güter in Bayern und somit war er dem bayerischen Kurfürsten ebenfalls verpflichtet. Andererseits hatte er sich seit Jugendtagen als treuer Anhänger der habsburgischen Landesfürsten erwiesen. So trachtete er der Huldigungseinladung nach Linz, wo die Erbhuldigung für den 2. Oktober 1741 angesetzt war, fernzubleiben und sich mit Alter und Krankheit zu entschuldigen. Allein wenige Tage vor diesem Termin erschien unangemeldet ein dem Freiherrn bekannter Kammerherr aus der Umgebung des Kurfürsten gerade um die Mittagszeit im Schloss Schlüßlberg. Er traf dort den völlig angekleideten Hoheneck, der sich gerade zur Mittagstafel begeben wollte. So blieb ihm nach seinen eigenen Worten nichts anderes übrig, als sich nach Linz zu begeben und an der Huldigung teilzunehmen¹⁷. Er lehnte jedoch alle Angebote von Ehrenämtern unter Hinweis auf sein fortgeschrittenes Alter ab und reiste zusammen mit seinem Sohn Johann Brix schon am nächsten Tag wieder zurück nach Schlüßlberg, ohne dem Kurfürsten noch einmal seine Aufwartung gemacht zu haben. Maria Theresia war über diese Huldigung sehr erbittert und es war mit harten Reaktionen zu rechnen. Zahlreiche Ständemitglieder waren kompromittiert, mussten sich rechtfertigen und einige wurden auch bestraft, nachdem die Herrscherin das Land wieder zurück erobert hatte¹⁸.

Hoheneck und seine Söhne hingegen, die sich dem Befehl Maria Theresias gemäß nicht in der Stadt Linz sondern auf ihren Gütern aufgehalten hatten, wurden huldvoll von Seiten des bei der Armee weilenden Franz Stephan von Lothringen empfangen, obwohl das Verhalten der Familie ein sehr vorsichtiges gewesen war. 1743 nahmen die erwachsenen männlichen Mitglieder der Familie dann selbstverständlich an der Erbhuldigung für Maria Theresia als neue Landesfürstin teil. Einige seiner Standesgenossen hatten schon damit gerechnet, dass sich der bayerische Kurfürst, der als Karl VII. sogar die römisch-deutsche Kaiserwürde erlangt hatte, durchsetzen würde. Aber der nicht vom Glück begünstigte Herrscher starb schon 1745. Mit Bayern wurde Friede geschlossen und es kehrten wieder ruhigere Zeiten ein. Hoheneck stand weiterhin in der Gunst Maria Theresias und für ein von ihm erstelltes älteres Gutachten über die Finanzen der Stände erhielt er von der Landesfürstin sogar eine wertvolle Tabakdose zum Geschenk.

Das schwankende Verhalten der Stände während des bayerischen Einfalls, aber auch verschiedene Missstände und der Wunsch nach Erhöhung der landesfürstlichen Einkünfte hatten dazu geführt, dass Maria Theresia umfangreiche Reformen durchführte, die tief in die ständische Verfassung eingriffen und die ständische Selbstverwaltung immer mehr beschränkten. Hoheneck, dem die Schwächen der ständischen Verwaltung durchaus bewusst waren, war über diese Maßnahmen sehr

17 HA Schlüßlberg (Slg. Hoheneck, Hs. 18, fol. 177–180) aus: „Das Bekriegte, dermalen aber nach vielen ausgestandenen Kriegsdrangsalen wiederum beruhigte Erzherzogtum Österreich ob der Enns“.

18 OTRUBA 1990, 225f.; vgl. auch SCHWERDFEGER 1899, 395–402.



Urbar der Herrschaft Schlüsselberg (ÖÖLA, HA Schlüsselberg, HS 43a, fol. 931^v)

verbittert und verfasste im Jahre 1749 eine Schrift mit dem bezeichnenden Titel „Grabmahl der ständischen Freyheiten des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns“, die er ausführlich mit Akten und Dokumenten versah¹⁹. Allerdings versetzten ihn Alter und Krankheiten, vor allem die Gicht (Podagra), immer mehr in eine resignative Stimmung. Umso mehr war er auf die liebevolle Pflege seiner Stieftochter angewiesen. Außerdem hatte er noch Freude an seinem Archiv und den Büchern. Auf sein Lebenswerk konnte er mit Recht stolz sein und zufrieden zurück blicken. Als er am 11. August 1754 in seinem Schloss Schlüsselberg verstarb, hatte er das für seine Zeit außergewöhnlich hohe Alter von 85 Jahren überschritten.

Es geht nun darum Hohenecks Leistungen und Aktivitäten auf den verschiedensten Ebenen näher zu beleuchten. Da ist zunächst einmal seine Tätigkeit als Grundherr und Gutsbesitzer in Betracht zu ziehen. Innerhalb von 23 Jahren war es ihm gelungen nicht nur die ererbten Schulden abzubezahlen, sondern auch seine Güter bedeutend zu vermehren. Die erste Herrschaft erwarb er schon zehn Jahre nachdem er den väterlichen Besitz übernommen hatte. Trattenegg kostete ihn die stattliche Summe von 37.000 Gulden, wobei er 28.000 Gulden in Jahresraten von je 2.000 Gulden zwischen 1700 und 1714 zurück zahlen konnte.²⁰ Der Besitz stellte eine vortreffliche Ergänzung zu Schlüsselberg dar, denn das Schloss, das sich allerdings schon damals in keinem guten Zustand befand, war nur eine halbe Stunde von seinem Stammsitz entfernt und es waren dort vor allem Wiesen und Weiden zu finden als Voraussetzung für die Viehzucht, die den in Schlüsselberg in erster Linie betriebenen Ackerbau aufs beste ergänzte. 1709 erwarb Hoheneck dann Schloss und Herrschaft Gallspach von den Grafen Kuefstein um 50.000 Gulden. Dort nahm er nicht nur umfangreiche Bau- und Restaurierungsmaßnahmen vor, sondern errichtete auch neue Siedlungen beim Markt Gallspach, so den von ihm so genannten „Neumarkt“, sowie an der Straße nach St. Georgen, wo etwa 20 Häuser neu gebaut wurden²¹. Er sorgte auch für die Ansiedlung der verschiedensten Handwerker und belebte die Wirtschaft auch durch die Förderung der Wochen- und Viehmärkte.

Wie sorgfältig er sich seiner Landwirtschaft widmete, zeigt am besten ein Urbar, ein von ihm selbst angelegtes Verzeichnis der einzelnen Bauerngüter und Gründe der Herrschaft Schlüsselberg, das in den Jahren 1693–95 angelegt wurde. Seinem Vorbild Wolf Hellmhard von Hohberg (1612–1688), dem Verfasser eines Handbuchs der Landwirtschaft mit dem Titel „Georgica Curiosa“ folgend, der anregt hatte die Gründe einer Herrschaft zu vermessen, setzte er diese Anregung in

19 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 95.

20 DAVOGG 1949, 39; HA Schlüsselberg, Hs.34 (Bericht Hohenecks über die Tilgung der Schulden von 1690–1725).

21 DAVOGG 1949, 41, nach der Familiengeschichte des Sohnes Joh. Georg Leo, Bd. 1, 167–169; vgl. auch PERR 2014, Bd 1, 164, sowie Bd. 3, 281–296 (mit zahlreichen Quellenbeispielen).

die Tat um, wobei er noch weit darüber hinausging. Die Handschrift enthält auch 15 von ihm selbst gezeichnete Flurpläne, die die Häuser meist in Vorderansicht wiedergeben und wo die Äcker, Wiesen und Wälder genau eingezeichnet sind und auch die Wege, Gewässer und Stege, sowie die Beschaffenheit der Zäune.

Die Begehung nahm Hoheneck hauptsächlich im Sommer selbst vor in Begleitung seines Amtmanns und eines Hofjägers und manchmal auch seiner Frau mit ihren Hunden. Auch der betreffende Bauer war dabei. Neben einer genauen Beschreibung ist auch der rechtliche Status vermerkt, die Abgaben die zu leisten waren. Der Flächeninhalt der Gründe ist angegeben, beruht aber auf Schätzungen, die Messung ist noch ungenau. Die Pläne wurden mit Tinte und Wasserfarben ausgeführt. Es handelt sich hier um das erste mit Parzellenplänen ausgestattete Herrschaftsurbar in Oberösterreich und ist somit ein bemerkenswerter Vorläufer des Franziszeischen Katasters, der ungefähr 125 Jahre später von staatlicher Seite geschaffen wurde²².

Ein Handbuch der praktischen Geometrie, von dem er eine Abschrift angefertigt hatte, scheint ihm bei seiner Tätigkeit gute Dienste geleistet zu haben²³. Beim Schloss Schlüsselberg legte er auch Wert auf eine schöne Gartengestaltung. So ist von einem Blumengarten vor dem Schloss die Rede und dazu kamen noch Spalier- und Lustgärten mit zwei aus weißem und roten Marmor erbauten Springbrunnen²⁴. Anregungen für die Gartengestaltung hatte er sicher schon auf seiner Reise durch Holland und Frankreich erhalten. Das Ensemble hat dann auch eine prachtvolle Kulisse abgegeben für die ländlichen Feste, die der Hausherr gerne feierte.

Auch in Niederösterreich konnte Hoheneck, der auch Mitglied der niederösterreichischen Stände wurde, einige Besitzungen erwerben. So kaufte er 1713 die Herrschaft Rechberg um 22.000 Gulden, 1717 St. Pantaleon und Steinbach, das Landgut Tröstelberg (Bez. Amstetten), im Jahre 1728 und 1732 die Waldämter Stampfegg und Weitersfelden (Bez. Freistadt). Schließlich kam auch noch das Waizenkirchneramt hinzu, wofür er 10.794 Gulden zahlte und das der Herrschaft Schlüsselberg einverleibt wurde. In der Stadt Linz kaufte er drei Freihäuser, wovon er das in der Hofgasse (1721) durch den Linzer Baumeister Johann Michael Pruner umbauen und aufstocken ließ²⁵. Da sich der Freiherr sehr oft in der Landeshauptstadt aufhielt, weil er ja viele ständische Ämter bekleidete, war diese Investition durchaus begründet.

Hoheneck war nicht nur ein Herrschaftsbesitzer, der die wirtschaftliche Seite seiner Stellung im Auge hatte und versuchte die Erträge zu steigern, sondern er

22 Vgl. BROSCHE 1940, 172–174. Das Urbar: OÖLA, HA Schlüsselberg, Hs. 43a.

23 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 99.

24 DAVOGG 1949, 31.

25 GRÜLL 1955, 91f.

nahm auch die wichtigen Funktionen der Grundherrschaft im Bereich der Justiz und des Sozialen sorgfältig wahr. Er galt auch als eher milder Herr, der noch in seinem Testament bzw. Kodizill von 1724 verfügte die Untertanen zu schonen und die Abgaben und Forderungen nicht zu erhöhen. In Schlüßberg stiftete er ein Armenhaus, das sechs Personen beherbergen und verköstigen sollte. Die Insassen wurden nur verpflichtet an bestimmten Tagen in der Schlosskapelle einen Rosenkranz für die Familie Hoheneck zu beten. Dazu kamen auch noch diverse Spitalstiftungen²⁶.

Während die beiden jüngeren Söhne anderweitig versorgt wurden, sollte der Hauptbesitz durch ein Familienfideikommiss nach dem Senioratsprinzip für die Zukunft gesichert werden, wie Hoheneck testamentarisch verfügte. Dazu zählten neben den bayerischen Stammlehen die Herrschaften Schlüßberg, Trattenegg, Gallspach mit seinem Markt, die Landgüter Brunnhof, Tröstelberg und Steinbach, die Linzer Freihäuser und Weingärten in Spitz.

Johann Georg Adam von Hoheneck wurde oftmals auch in landwirtschaftlichen und rechtlichen Fragen von seinen Standesgenossen zu Rate gezogen, etwa bei Vormundschaften und wirtschaftlichen Unternehmungen, er betätigte sich darüber hinaus mehrmals sehr erfolgreich als Amtsträger im Rahmen der ständischen Administration. Das brachte auch einiges an Geld ein, wenn man bedenkt, dass etwa ein Raitrat – das wurde Hoheneck 1699 – 750 Gulden im Jahr erhielt. Noch besser dotiert war allerdings das Verordnenamt mit 2.800 Gulden²⁷. Verordneter war er in den Jahren 1706 und 1718 für eine Periode von jeweils mehreren Jahren geworden. In seine zweite Amtszeit fiel auch die Anerkennung der weiblichen Erbfolge und der ungeteilten Zusammengehörigkeit der österreichischen Erbländer des Hauses Habsburg, also der sogenannten „Pragmatischen Sanktion“ durch die oberösterreichischen Stände im Jahre 1720, wobei der Freiherr ein positives Gutachten verfasst hatte²⁸. In der Zwischenzeit wurden ihm noch zusätzlich wichtige Aufgaben im Bereich des ständischen Wirkungskreises zugeteilt.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges, als es nach dem Aussterben der männlichen Habsburger in Spanien (1700) um deren großes Erbe ging, das die Habsburger in Wien für sich reklamierten, war der bayerische Kurfürst Max Emanuel ein Verbündeter des französischen Königs Ludwig XIV., der für seinen Enkel ebenfalls Ansprüche auf dieses Erbe geltend gemacht hatte. Das führte aber dazu, dass das Land ob der Enns unmittelbar durch einen militärischen Einfall bedroht war²⁹. So waren die Stände in Linz dazu gezwungen Abwehrmaßnahmen zu ergreifen, zumal nicht immer eine reguläre Armee präsent war, die diese

26 DAVOGG 1949, 32.

27 PUTSCHÖGL 1978, 137, 139.

28 DAVOGG 1949, 79–81.

29 Dazu allgemein: HOCHEDLINGER 1993.

Aufgaben übernehmen konnte, da sich mehrere Kriegsschauplätze abzeichneten, etwa in Italien und den spanischen Niederlanden. So wurden von den Ständen Abwehrmaßnahmen getroffen und ein Aufgebot für einen Teil der bäuerlichen Bevölkerung erlassen und vier ständische Grenzkommissäre ernannt, von denen einer der Herr von Schlüßberg war, dessen Besitzungen ja im Hausruckviertel unweit der bayerischen Grenze lagen.

Die Aufgaben des Kommissärs bestanden darin, die Magazine für die Verpflegung der ins Land ob der Enns verlegten Truppen zu organisieren, bei der Errichtung von Schanzen mitzuwirken, bei den Einquartierungen auf ordnungsgemäßes Verhalten der Soldaten zu achten und die Quartiergeber zu schützen, die Verpflegung der Miliz zu überwachen und schließlich nach dem Ende der Mission einen genauen Bericht zu erstatten³⁰. Man kann sagen, dass Hoheneck alle diese Aufgaben, die ja auch mit Strapazen verbunden waren auf sich nahm und zur Zufriedenheit aller Beteiligten erledigte, dass er konsequent und zielstrebig vorging und so manche schwierige Situation meistern konnte. Dazu kam noch, dass während dieser Zeit seine Kinder an Scharlach erkrankt waren und er somit auch häusliche Sorgen hatte.

Beide Seiten errichteten an der bayerisch-oberösterreichischen Grenze Befestigungen, Schanzen und Verhaue, Palisaden und Blockhäuser. In verschiedenen Orten, darunter auch in Schlüßberg, wurden Magazine angelegt, jeder zehnte wehrfähige Mann wurde einberufen, gemustert und mit Waffen versehen. Die Kampfkraft und die Motivation dieser Truppe war jedoch nicht allzu hoch.

Unter Hohenecks Aufsicht wurde dann die Schanze von St. Willibald errichtet und in sechs Tagen von 1.000 Arbeitern fertiggestellt und auch in Riedau der Bau einer ähnlichen Anlage in Angriff genommen. Als jedoch der Kurfürst mit seiner Armee zu Beginn des Jahres 1704 einmarschierte und zunächst Passau einnehmen konnte, wurde die Lage prekär, zumal nicht nur die Kassen des Kaisers, sondern auch die der Stände leer waren. Die Schanzen von St. Willibald und Riedau gingen verloren. Hoheneck, der geplant hatte seine Funktion als ständischer Kommissär wieder zurückzulegen, übernahm im April „aus Liebe zum Vaterland“, wie er sagte, sogar die Leitung der gesamten Magazinverwaltung und richtete eine effiziente Organisation ein, die Ordnung in das vorhandene Chaos brachte³¹. Schon im Februar wurde die Schanze von St. Willibald durch das Aufgebot wieder eingenommen und zerstört, wobei Hoheneck selbst Feuer an die Blockhäuser legte. Als die Kaiserlichen nach Ried vorstießen und den Markt kampflos einnahmen, da sich die bayerischen Truppen zurückgezogen hatten, zeigte sich die zutiefst menschliche Seite Hohenecks, der sich der verängstigten Frauen und Kinder an-

30 HA Schlüsselberg, Hs 29, fol. 1.

31 HOCHEDLINGER 1993, 70–71.

nahm, die die Rache der Soldateska für vorangegangene Grausamkeiten fürchteten³². Die akute Bedrohung des Landes ob der Enns in diesem Krieg, der zum ersten Mal in der Geschichte den Charakter eines Weltkrieges angenommen hatte, endete jedoch schon im Sommer dieses Jahres 1704, als eine Armee der verbündeten Kaiserlichen und Engländer unter der Führung des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough die vereinigten Truppen der Bayern und Franzosen in der Schlacht von Höchstädt (bzw. in England Blindheim/Blenheim) am 13. August so vernichtend besiegten, dass in der Folge ganz Bayern in die Hände der Sieger fiel und der Kurfürst selbst fliehen musste.

Auch als ständischer Sanitätskommissär für das Hausruckviertel konnte sich Hoheneck auszeichnen, als in den Jahren 1713/14 diese schreckliche Seuche auch in Oberösterreich wütete. Er sorgte für kostenlose Krankenpflege, die Verteilung von Nahrungsmitteln und Medikamenten und begab sich selbst an den Ort des Geschehens unter großer Gefahr für die eigene Gesundheit. In Wels war die Krankheit schon ausgebrochen und der Magistrat hatte vernünftige Maßnahmen ergriffen, etwa eine Sperrung aller Eingänge und die Bereitstellung einer Quarantäne in einem Lazarett. Allerdings äußerte Hoheneck Kritik an den beiden Ärzten, die er eindringlich an ihre Pflichten erinnern musste. Er sorgte auch für Lebensmittellieferungen für die eingeschlossene Bevölkerung und erreichte bei den Ständen, dass ein bestimmter Geldbetrag überwiesen wurde um die arme Bevölkerung zu unterstützen. Hoheneck hat seinen Schriftverkehr, den er als ständischer Oberkommissär führte, in einem umfangreichen Band gesammelt und dokumentiert. Mit dem Ende des Jahres 1713 war die Krankheit in seinem Wirkungsbereich zu seiner großen Freude erloschen³³.

Vielfach erstellte Hoheneck Gutachten in ökonomischen Angelegenheiten. So trat er etwa für die Förderung der Leinwanderzeugung und des Leinwandhandels ein. Das Gewerbe der Leinenerzeugung hatte in Oberösterreich seit dem Spätmittelalter eine große Rolle gespielt, zu Zeiten Hohenecks aber befanden sich sowohl Gewerbe als auch Handel in einer Krise. Der einst blühende Linzer Markt war fast vollkommen zugrunde gerichtet³⁴. Hoheneck schlug nun vor, den Handel mit den angrenzenden Ländern wieder zu forcieren und den freien Handel in und aus dem Land wieder zu eröffnen, Einfuhrverbote aufzuheben und die Mauten zu senken³⁵.

Die wirtschaftlichen und sozialen Zustände im Land ob der Enns hat Hoheneck stets sehr aufmerksam verfolgt und sich auch immer wieder dazu geäußert und

32 DAVOGG 1949, 63 (nach der „Commissions-Relation“ Hohenecks im HA Schlüsselberg [Slg. Hoheneck], Hs 17, fol. 57–58).

33 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 4/1.

34 Vgl. MARKS 1950, 240ff.

35 DAVOGG 1949, 89.

Vorschläge zur Verbesserung unterbreitet. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg hatte sich gezeigt, dass ein großer Teil der Landbevölkerung nur das Notwendigste zum Leben hatte und auch das oft nicht vorhanden war. Dazu kam noch eine hohe Anzahl von Bettlern, die im Land umherzogen und die Bauern bedrängten³⁶. Allein im Jahr 1727 wurden im ganzen Land bei einer Einwohnerzahl von etwa 400.000 nicht weniger als 25.896 Bettler gezählt, worunter sich auch viele abgedankte Soldaten, vielfach mit ihren Frauen und nicht selten Invalide aber auch Landstreicher und viele fremde Menschen befanden. Man sprach hier meistens von sogenannten „Gartgehern“. Schon im Jahre 1713 erstellte er ein Gutachten für die Landeshauptmannschaft in Linz über die Bettlerplage und die Notlage der bäuerlichen Untertanen³⁷. Vor allem die einschichtigen Höfe seien bedroht und die ohnehin schon sehr belasteten Untertanen würden am Hungertuch nagen, während die sich zusammenrottenden Bettler und Gartgeher von den erpressten Almosen in Saus und Braus lebten und sich sogar Dienstboten hielten. Das Problem der Bettler und Gartgeher beschäftigte Hoheneck auch noch fast drei Jahrzehnte später, als er ein weiteres Gutachten zu diesen Problemen verfasste³⁸.

Darin teilt er die Bettler in drei Gruppen und zwar erstens die verarmten, unkräftigen und zur Arbeit ungeeigneten Landeskinder, zweitens starke, faule aus eigenem Verschulden verarmte Landsleute und drittens in ausländische auf Raub und Diebstahl ausgerichtete Bettler. Was nun die erste Gruppe betrifft, so sollten sie in ihrer Heimatpfarre, im zuständigen Landgericht gepflegt werden und das Betteln sei ihnen nur in einem begrenzten Bereich gestattet. Die Angehörigen der dritten Gruppe aber sollten über die Grenze abgeschoben werden. Am ausführlichsten setzt Hoheneck sich dann mit der zweiten Gruppe auseinander. Diese Menschen sollten zu einer geregelten Arbeit im Dienste der Öffentlichkeit verpflichtet werden und zwar zum Verteidigungsbau, zur Säuberung der Gräben und Befestigungsanlagen, zur Instandhaltung der Straßen und ähnlichen Arbeiten.

Zusätzlich macht er den Vorschlag, einen Kanal zwischen Wels und Linz in der damals noch unfruchtbaren Welser Heide zu bauen, auf dem das Salz transportiert werden könne, wobei man sich die kostspieligen Arbeiten an der Traun zur Instandhaltung des Flussbettes ersparen könne. Für die Planung und Überwachung aber solle man einen erfahrenen Niederländer gewinnen. Hier spielte zweifellos die Erinnerung Hohenecks an seine Kavaliertour eine Rolle, da er ja diverse Anlagen in Holland gesehen hatte. Mit diese Arbeiten wären die Leute auf Jahre hinaus beschäftigt, sollte dieser Vorschlag aber keine Berücksichtigung finden, bliebe nur die Einweisung in ein Zuchthaus.

36 Vgl. GRÜLL, 1963, 55.

37 HA Schlüsselberg Sch. 6, Nr. 14; siehe GRÜLL 1963, 58.

38 DAVOGG 1949, 87–88 (nach HA Schlüsselberg [Slg. Hoheneck], Hs. 18, fol. 229–231).

Tatsächlich wurde die Welser Heide dann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch umfassende Maßnahmen endgültig kultiviert.

Im selben Jahr 1742 setzte sich Hoheneck auch ganz allgemein mit den Zuständen im Land ob der Enns auseinander. In einer „Relation“ an den ihm befreundeten Hofrat und geheimen Referendar Johann Bernhard von Pelsern schilderte er diesem die „Gebräuch und Mißbräuch“ in seinem Heimatland. Pelsern war eine bedeutende Persönlichkeit, der zuletzt im Hofmarschall-Amt diente.

Sein Chef, Fürst Johann Josef Khevenhüller-Metsch, notierte anlässlich des Ablebens des Beamten in seinem Tagebuch, dieser sei ein Mann von großer Geschicklichkeit gewesen, besonders in Rechtssachen, dabei sehr fleißig und ein guter Christ³⁹.

In seiner Relation⁴⁰ äußert sich Hoheneck sehr kritisch über seine Standesgenossen. Es seien sehr wenige Herrschaftsinhaber im Lande, deren Güter nicht mit hohen Schulden belastet seien. Das hänge damit zusammen, dass der Adel von den Gepflogenheiten seiner Vorfahren abgewichen sei, die noch alle auf dem Land in ihren Schlössern gewohnt und sich um Wirtschaft und Haushaltung selbst gekümmert hätten. Durch ein Überwachen ihrer Kanzleien und die persönliche Entgegennahme der Beschwerden und Klagen der Untertanen sei es fast automatisch zu einer Vertrautheit mit den Gebräuchen des Landes gekommen. Er kritisierte auch die hohe Zahl der Dienstboten und das luxuriöse Leben, das viele führten obwohl sie es sich eigentlich nicht leisten konnten. Während man früher nur bei Landtagen oder zu den bestimmten Zeiten der Linzer Märkte in die Stadt gekommen sei, lebe ein Adeliger jetzt fast das ganze Jahr dort ohne einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen und gebe in einem Monat mehr Geld aus als seine Ahnen in einem halben Jahr. Die Zeit werde mit Spielen und Feiern bis in die späte Nacht totgeschlagen. Besonders den Damen sei das Landleben geradezu verhasst. Dadurch sei aber die Verwaltung der Güter den Pflegern und ihrem Personal überlassen, die Rechnungen würden auch nicht kontrolliert, wichtig sei nur, dass die Pfleger Geld bringen. Hingegen sei das Leben der Untertanen in Oberösterreich sehr unterschiedlich, im Donautal, im südlichen Traunviertel oder in Teilen des Machlandviertels gibt es wohlhabende Bauern, im Mühlviertel und in den gebirgigen Gegenden aber sei das Leben äußerst hart, die Nahrung sehr bescheiden und bei Missernten drohe Hungersnot. Dazu kämen noch die in letzter Zeit stark angestiegenen hohen Steuern.

In einem lateinischen Gedicht macht er seinem Ärger über die Sitten des einheimischen Adels Luft:

39 KHEVENHÜLLER-METSCH – SCHLITTER 1907, 265–266. Auch Hoheneck vermerkte das Todesdatum des 66jährigen Pelsern (21. Dezember 1744) in einem Passauer Schreibkalender (HA Steyr, Hs. 1568).

40 HA Schlüsselberg, Sch. 14, Nr. 3.

„Was stehst Du Wanderer und staunest über die Menge der verlassenen Landsitze, wüster Burgen und Schlösser in der schönsten, fruchtbarsten und kultiviertesten Provinz? Meinst Du der Krieg oder andere Drangsale haben die Zerstörung vollbracht? Nein, Sorglosigkeit, Unwissenheit, Verachtung des Landlebens, französische Courtisanen, Müßiggang und unersättliche Genußsucht!“⁴¹ Hier zeigt sich seine pessimistische Grundstimmung im Alter, da er sich als Epigone einer besseren Zeit fühlte und auch ahnte, dass die ständische Herrlichkeit nicht von ewiger Dauer sein würde.

Hoheneck zeichnete also ein ungeschminktes Bild der sozialen Zustände und erwies sich dabei auch als konservativer Landedelmann, der sich persönlich um die Verwaltung kümmern wollte und das Schicksal der Bevölkerung im Auge behielt. Das Verhältnis Grundherr und Untertanen bestand für ihn als gegenseitige Verpflichtung und er sah genau die Verfallserscheinungen in diesem System. Er war kein Träumer, der für die Tendenzen der Zeit blind war, aber er wollte die Zustände verbessern und die Eingriffe von oben in Grenzen halten. Sein Vorbild war hier der schon genannte Wolf Helmhard von Hohberg, der das „adelige Landleben“ genau beschrieben hatte. Die Maßnahmen der Regierung, etwa die Verwaltungsreform Maria Theresias⁴² lehnte er daher genauso ab und verfasste die Streitschrift des „Grabmals“ der ständischen Freiheiten, die er mit Recht gefährdet sah, wie die weitere Entwicklung zeigt. Ob das ständische System, wie es Hoheneck sah, reformierbar gewesen wäre sei dahingestellt, es ist aber eher zu bezweifeln und der Adel entwickelte sich immer mehr vom Stand zu einer privilegierten Klasse.

Hoheneck, der die Grundlagen seiner Bildung, die er in der Jugend empfangen hatte, stets erweitern konnte, beherrschte Latein, auch Griechisch und sprach Französisch und auch etwas Italienisch. Er kannte sich in juristischen und wirtschaftlichen Dingen aus und interessierte sich ebenso für die Naturwissenschaften. Seine besondere Liebe galt aber von Jugend an der Geschichte und deren einzelnen Sparten. Dabei war für ihn auch die unmittelbare Gegenwart inbegriffen, die er beobachtete und dabei seine Eindrücke zu Papier brachte. Noch als halber Knabe hatte er eine Art Tagebuch geführt, das leider nicht erhalten geblieben ist, dessen Inhalt wir aber teilweise kennen, da es Spaun in seiner Lebensbeschreibung des Freiherrn noch benutzen konnte⁴³. Er nannte diese Notizen „Annotationen“ und vermerkte in ihnen alle Nachrichten, die ihm bemerkenswert erschienen sind, familiäre Ereignisse ebenso wie lokale Vorkommnisse und Begebenheiten im Lande ob der Enns, in den habsburgischen Erblanden und in Europa und natürlich persönliche Erlebnisse, etwa über seinen Schulbesuch oder eine adelige Hochzeit

41 SPAUN 1842, 40 (ins Deutsche übersetzt).

42 Vgl. WALTER, 1958, II, 38, 42–45, 50.

43 SPAUN 1842, 7–10.

in Schlüßberg im Jahre 1687, bei der er sogar als Brautführer im Einsatz war. Dazu notierte er noch, dass alle sehr lustig gewesen seien und als man am nächsten Tag zu einer Schlittenfahrt nach Gallspach aufbrach, wurde ihm das Fräulein Johanna von Pfliegl zugeteilt, über die er sich wohlgefällig äußerte: „ein scheenes Magdel“.

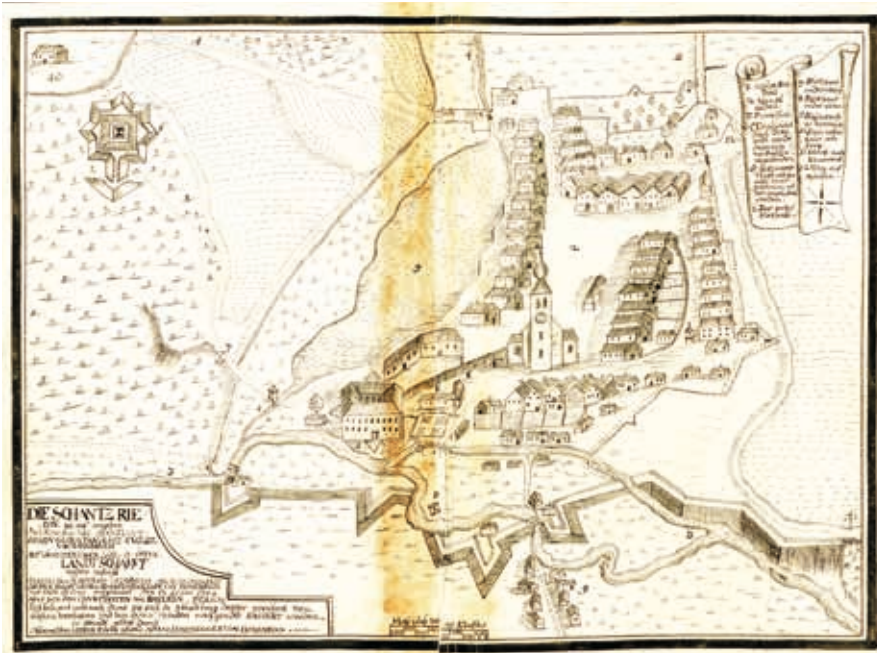
Mit gerade einmal 20 Jahren begann er an der Familiengeschichte zu arbeiten (Genealogie des alten Hauß der Hoheneckher), die er 1692 vollendete⁴⁴. Diese Handschrift enthält auf über 1.000 Seiten nicht nur schriftliche Mitteilungen und Urkundenabschriften zu den Hoheneck, deren Abstammung er übrigens fälschlicherweise mit einer anderen Familie gleichen Namens verband, sondern auch Stammbäume und Federzeichnungen von seiner eigenen Hand, die Siegel und einzelne Schlösser aus dem Familienbesitz darstellten. Kurz darauf verfasste er eine weitere genealogische Untersuchung (1693) und diesmal stand die Familie seiner Frau im Mittelpunkt, die ja eine geborene Märck (von Gneisenau) war. Auch hier konnte er ein Familienarchiv benutzen, Abschriften von Originalurkunden beilegen und Stammbäume anfertigen. Allerdings war dieses Werk bei weitem nicht so umfangreich, es handelt sich nur um 64 beschriebene Blätter⁴⁵.

Diese Arbeiten aber waren gewissermaßen nur Vorstufen für sein umfangreiches Haupt- und Lebenswerk, die Genealogie der oberösterreichischen Stände⁴⁶ in drei umfangreichen Bänden, vor allem des in Herren- und Ritterstand geteilten Adels. Aber es wurden hier auch die Klöster der Prälaten und die landesfürstlichen Städte aufgenommen und deren Geschichte erzählt. In den ersten beiden Bänden werden die Genealogien und Familiengeschichten von 104 Adelsgeschlechtern behandelt und das Werk mit Stichen von Georg Matthäus Vischer illustriert. Der letzte Band befasst sich schließlich mit den in männlicher Linie ausgestorbenen Geschlechtern, wird ergänzt durch eine kurze Geschichte der Stände und auch Mitteilungen über abgekommene Burgen, Schlösser und Edelsitze. Besonders bemerkenswert ist es auch, dass der Autor seine Quellen zitiert und am Rande genau angibt. Das ist ein Zeichen seines kritischen Bemühens, denn er wusste wohl, dass auch er Fehler machen würde. Die Tatsache, dass viele der hier angeführten Urkunden heute nicht mehr vorhanden sind, macht das Werk so wertvoll und für die Forschung unentbehrlich. Auch hat hier ein genealogischer Forscher und Sammler seine mühevollen Arbeit, zum Unterschied von vielen seiner adeligen Vorgänger, auch zum Druck gebracht – bei Gabriel Mangold in Passau – und so ist es nicht verwunderlich, dass Hohenecks Genealogie in keiner Adelsbibliothek fehlen durfte und selbstverständlich auch in den großen staatlichen Bibliotheken zu finden ist. Es ist gewissermaßen der krönende Abschluss der barocken, ständisch-genealogischen

44 KRACKOWIZER 1899, 77 (HA Schlüsselberg [Slg. Hoheneck], Hs. 204).

45 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 108.

46 HOHENECK 1727, 1732, 1747.



Relation Hohenecks 1702/05 (ÖLA HA Schlüsselberg, Hs. 17)

Geschichtsschreibung⁴⁷. Kritisch wurde allerdings einmal vermerkt, dass Hoheneck nicht immer die ursprüngliche Überlieferung zitiert hat, sondern spätere Autoren anführt, die etwas übernommen haben, sodass man sagen könnte es sei aus zweiter Hand. Auch kennt er oftmals nur die dürren Lebensdaten eines Menschen und nichts darüber hinaus⁴⁸, und schließlich sind die Zitate oft schwer zu verifizieren, da sie sich gelegentlich auf seine Aufzeichnungen und seine Archivordnung beziehen. Aber seine Leistung muss trotzdem sehr hoch eingestuft werden und bedeutet auch einen gewissen Fortschritt auf dem Weg zu einer systematischen und kritischen Geschichtsforschung. Nur ein Werk steht Hoheneck hier zur Seite, das aber nicht derart umfangreich und systematisch ist, das des fast gleichaltrigen Freiherrn (Grafen) Johann Wilhelm von Wurmbbrand (1670–1750), die schon 1705 erschienenen „Collectanea genealogico-historica“, worin 68 blühende niederösterreichische Adelsfamilien auf archivalischer Grundlage behandelt werden⁴⁹. Hoheneck

47 CORETH 1950, 130.

48 ZÖHRER, Manuskript (unpaginiert).

49 CORETH 1950, 127–128.

war mit dem Grafen Wurmbrand übrigens gut bekannt und korrespondierte auch mit ihm⁵⁰. Dieser aus einer protestantischen Familie stammende Adelige, der in Utrecht studiert hatte, war ein bedeutender Jurist und Genealoge und wurde 1728 Reichshofratpräsident. Er stand mit Gottfried Wilhelm Leibniz in Verbindung und gehörte dem geistig aufgeschlossenen Kreis um den Prinzen Eugen an.

In seinen späten Jahren verfasste Hoheneck noch eine Geschichte der römischen Kaiser von Caesar bis zu Karl VI. Er bemerkte dazu, dass er dieses Werk als Erläuterung für die neu errichtete Kaisergalerie zu Schlüsselberg gedacht hatte und zwischen Weihnachten 1735 und Ostern 1736 vollendet habe. Weiters weist er darauf hin, dass dies zur Ablenkung von der Gicht, die ihn heftig plagte, getan habe. Es diene dies zu seiner Unterhaltung und zur Linderung seiner Schmerzen und er wolle nicht damit prahlen oder für einen großen Historiker gehalten werden⁵¹.

Während des Spanischen Erbfolgekriegs war Hoheneck als ständischer Funktionär persönlich in die Ereignisse involviert. Darüber legte er Rechenschaft ab in einer umfangreichen Dokumentation, die er mit von ihm selbst gefertigten Skizzen und Plänen versah⁵². In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass der Freiherr sowohl bei seinen genealogischen und historischen Arbeiten als auch bei diesen Dokumentationen und schon beim Urbar von 1695 sich als Zeichner betätigt hat. Er hatte sicher kein besonderes künstlerisches Talent, aber zur Illustration seiner Schriften sind diese Skizzen durchaus von Interesse. Wir finden hier Münzen und Siegel ebenso wie Grabmäler und Gebäude, die zumindest einen gewissen Eindruck von den Objekten vermitteln.

In ähnlicher Weise verfuhr Hoheneck auch bei seiner Zusammenstellung über die Ereignisse während des bayerischen Einfalls im Zuge des österreichischen Erbfolgekriegs am Beginn der Regierungszeit Maria Theresias⁵³ und der Tätigkeit als Sanitätskommissär der Stände in den Jahren 1713/14 fand ebenso ihren Niederschlag in zwei umfangreichen Foliobänden, die mit zahlreichen Dokumenten und Korrespondenzen angereichert wurden⁵⁴. Diese Arbeiten sind eine erstrangige, bis jetzt nur partiell ausgewertete Quelle zur Geschichte des 18. Jahrhunderts in Oberösterreich. Der Hoheneck befreundete Propst Johann Georg Wiesmayr vom Stift St. Florian bietet übrigens in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen ebenfalls ein anschauliches Bild dieser für das Land und seine Stände so schwierigen Zeiten.⁵⁵

50 KRACKOWIZER 1899, 24 (HA Schlüsselberg [Slg.Hoheneck], Hs. 29).

51 KRACKOWIZER 1899, 18 (HA Schlüsselberg [Slg.Hoheneck], Hs. 15).

52 Commissions-Protokoll über den bairisch-französischen Krieg 1702–1705 (HA Schlüsselberg [Slg.Hoheneck], Hs. 3 und Hs. 17 (Commissions-Relation des Freiherrn von Hoheneck... Erzählung alles dessen, was sich in der Zeit vom 27. November 1702 bis letzten April 1705 im Land merkwürdiges zugetragen; angeführt bei KRACKOWIZER 1899, 12, 21.

53 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 18 (vgl. Anm. 17).

54 HA Schlüsselberg (Slg. Hoheneck), Hs. 4/1 und 4/2 (KRACKOWIZER 1899, 13).

55 REHBERGER – WUNSCHHEIM 2013.

Einen besonderen Stellenwert hatte schon für den jungen Freiherrn das Archiv, wobei er zunächst von den Originaldokumenten ausging, die er im heimischen Schloss Schlüßberg vorfand. Später diente ihm dann ein schöner Raum im zweiten Stock als Speicher, dessen Decke er im Jahre 1700 mit einem gemalten Stammbaum seiner Familie versah und dazu den Spruch anbringen ließ: „17 – Illustrem stirpem tempus per saecula duco – 00⁵⁶“. Die Bestände waren schon zu Beginn seiner Wirksamkeit recht ansehnlich und systematisch aufgestellt. Es bestand von allem Anfang an ein Familienarchiv der Hohenecker und die bei der Grundherrschaft anfallenden Urkunden und Akten fanden sich ebenfalls schon im Archiv. Dazu kamen dann unter der Ägide des Johann Georg Adam die Dokumente, die er in den Schlössern vorfand, die er erwerben konnte, wie Gallspach und Trattenegg, mit den schriftlichen Zeugnissen der ausgestorbenen Familien der Geymann und Kölnpöck. Diese Archivalien stellen aber nur einen Bruchteil dessen dar, womit Hoheneck sein Archiv im Laufe der Jahre anreichern konnte. So sammelte er alle Hochzeits-Ladschreiben, Leichenreden und Betzetteln – das sind Schreiben mit der Bitte um die Siegelung einer Urkunde – deren er habhaft werden konnte. Dazu legte er genaue Verzeichnisse an und Spezialrepertorien über die einzelnen Familien. Das gesamte Archiv wurde in einzelne Gruppen unterteilt und die Dokumente in Kästen und Läden untergebracht. Repertorien über den Inhalt der Kästen wurden angefertigt und diese Arbeiten in den Jahren 1724 und 1727 vollendet. Testamentarisch bestimmte er, dass das Archiv ein unveräußerlicher Bestandteil des Familienfideikommisses bleiben sollte. Auch eine eigens angelegte Handbibliothek diente ihm als wertvolles Hilfsmittel.

Denn er benötigte diese Basis besonders für seine genealogischen Forschungen und die Arbeiten im Archiv gingen mit diesen Hand in Hand. Das Archiv sollte eine solide Grundlage für sein Lebenswerk, die Genealogie der oberösterreichischen Stände bieten. Daher hinterlegte er dort nicht nur seine Berichte und Korrespondenzen, sauber geordnet nach Jahren, sondern er begann auch Urkunden und Handschriften der verschiedensten Geschlechter und Provenienzen zu sammeln. So manche Stücke wurden ihm dabei von seinen Standesgenossen, die weniger an historischen Aufzeichnungen interessiert waren, überlassen. Aber das genügte ihm nicht. So machte er sich an die Arbeit und kopierte Urkunden und Handschriften in benachbarten Schlössern und im Ständischen Archiv in Linz, vor allem aber die genealogischen Sammlungen, die seine historisch interessierten Vorgänger angelegt hatten, die aber im Unterschied zu seinem eigenen Hauptwerk nie gedruckt worden sind. Insbesondere gilt dies für die Freiherren Reichard Strein von Schwarzenau (1538–1600) und Job Hartmann von Enenkel

56 ZIBERMAYR 1911, 9.

(1576–1627)⁵⁷. Vierzehn Handschriftenbände machen die Abschriften der wertvollen Sammlungen Streins aus – ein weiterer Band ist leider verloren gegangen – und Hoheneck kommt das Verdienst zu, diese für die Nachwelt gerettet zu haben, da das Originalexemplar beim Brand des Linzer Landhauses im Jahr 1800 verbrannt ist. Enenkels „Collectaneen“ enthalten ebenso nicht nur Urkunden und Regesten zur Adelsgeschichte aus verschiedenen Archiven entnommen, sondern auch Auszüge aus erzählenden Quellen⁵⁸.

Hoheneck interessierte sich nicht nur für die Geschichte seiner engeren Umgebung, des Landes ob der Enns, sondern auch für die übrigen Erbländer, das benachbarte und Oberösterreich am stärksten verbundene Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol, sowie für Salzburg, Böhmen und Ungarn, Bayern und andere deutsche Länder. Davon geben die Bücher und Handschriften seiner Sammlung, die er im Laufe der Zeit zusammengebracht hatte, Zeugnis. Auch Frankreich, die Niederlande und Italien und selbst das Osmanische Reich, das zu seinen Lebzeiten schon viel von seiner einstigen furchterregenden Macht eingeüßt hatte, und Russland standen nicht außerhalb seines Interesses. Von den Werken zur österreichischen und habsburgischen Geschichte besaß, oder kannte er zumindest, fast alles, was von Bedeutung war, beginnend mit den Annalen der österreichischen Klöster und mittelalterlichen Geschichtsschreibern wie dem Babenberger-Bischof Otto von Freising, Jans Enikel dem Wiener Bürger, dem Universitätsprofessor und Chronisten Kaiser Friedrichs III., Thomas Ebendorfer, der Chronik der Grafen von Cilli und schließlich Aeneas Silvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. Damit sind schon die vom Humanismus geprägten Historiker erreicht, die in Wien tätigen Gelehrten Johannes Cuspinian, und Wolfgang Lazius, der aus Böhmen gebürtige Kaspar Bruschi (Bruschius) und der Bayer Johann Turmair (Aventinus), die von Hoheneck zitiert werden⁵⁹. Vielfach verwendet er auch Geschichtswerke, die sich mit den Türkenkriegen in Ungarn befassen, wie den „Ortelius redivivus“ oder die „Annales Ferdinandi“ des Grafen Franz Christoph Khevenhüller für die Zeit des Kaisers Ferdinand II. Häufig benützte er das bekannte vielbändige Sammelwerk „Theatrum Europaeum“ als Quelle, das Zeitungsausschnitte und Korrespondenzen enthält und den Zeitraum von 1618–1719 umfasst. Wichtig waren auch die Werke Valentin Preuenhubers († 1642), des Geschichtsschreibers der Stadt Steyr, der aber auch Adelsgenealogien erstellte, und ein äußerst gewissenhafter Historiker war⁶⁰.

Wie weit die literarischen Interessen Hohenecks gingen, wissen wir nicht genau, da der Inhalt seiner Bibliothek diesbezüglich nicht bekannt ist. Er besaß

57 Zu diesen vgl. Karl GROSSMANN 1927, 22; CORETH 1944, 247–302.

58 CORETH 1944, 284.

59 ZÖHRER, Manuskript (unpaginiert).

60 Immer noch: EDER 1937, 95–112.

aber eine Romanhandschrift aus dem 14./15. Jahrhundert, die inhaltlich im Umkreis der Artussage angesiedelt ist, mit dem Titel „Garel vom blühenden Tal“. Der Verfasser stammt wahrscheinlich aus dem bayerisch-österreichischen Raum, nannte sich „Der Pleier“ und hat sein Werk um 1260/80 verfasst. Ritterlich-höfische Romane wie dieser waren in fast jeder Adelsbibliothek vorhanden, das Schlüsselberger Exemplar ist aber die einzige, fast vollständig erhaltene Überlieferung dieses Romans. Die Handschrift befand sich einst im Besitz von Job Hartmann von Enenkel und war diesem von seinem Schwager geschenkt worden, wie ein Besitzvermerk zeigt⁶¹. Welche Anregungen von diesem Werk ausgegangen sind, zeigen die Fresken auf der Burg Runkelstein in Südtirol, wo im sogenannten Sommerhaus 17 Szenen aus dem Garel dargestellt werden⁶². Wie sein Vorbild Hohberg, von dem allerdings zahlreiche Werke erhalten sind und der ein respektable Dichter war, der einer Poetenvereinigung, der „Fruchtbringenden Gesellschaft“, angehörte, versuchte sich auch Johann Georg Adam gelegentlich als Dichter. Sein Name fand teilweise sogar Eingang in die Literaturgeschichte⁶³. Als Beispiel kann man die folgenden Verse anführen, die dem Band über den abgestorbenen Adel voran gestellt sind:

Wir waren Ständ' wie ihr und Euch an Adel gleich
 Im Land und auch bei Hof wohl angesehen und reich-
 Voll Geist und auch Heldenmuth in Kriegs- und Friedenszeit
 Mit Ritterspiel und Kampf zum Schimpf und Ernst bereit.
 Darum stolzieret nicht, veracht' nicht Eure Brüder
 Wann sie Euch schon nicht gleich an Ehr' und Güter.
 Gedenket allezeit, daß wie wir vor gewesen,
 Ihr auch nur Menschen seydt , und ein zergänglich Wesen,
 Da Reichthum, Macht und Ehr', und auch der edlist Stamm
 Vergehen mit der Zeit und kaum noch bleibt der Nahm'.
 Der auch vergehen wird, als ob er nie gewesen,
 Wann von ihm nirgendswo in Büchern was zu lesen.
 Und denkt, daß nicht so leicht sich find' ein Hoheneck,
 Der eur' (wie unsern) Nahm zum Leben auferweck.⁶⁴

Bei diesen Zeilen dachte er wohl kaum daran, dass sein eigener Stamm auch bald vergehen könnte. Immerhin hatte er drei Söhne, von denen allerdings der erst-

61 KRACKOWIZER 1899, 53f, Hs. 96.

62 Vgl. HUSCHENBRETT 1982, 100–128.

63 Z.B. ADEL 1967, 35 mit dem Hinweis, dass Hohenecks Dichtung den Einfluss von Paul Fleming zeigt.

64 SPAUN 1842, 41.

geborene Johann Georg Emanuel, der in späteren Jahren in geistige Umnachtung verfiel, der einzige war, der das Geschlecht fortpflanzte. Dessen Sohn Johann Georg Ehrenreich (1718–1786) wurde sogar 1776 in den Reichsgrafenstand erhoben. Mit dessen einzigem männlichen Erben, Johann Georg Achaz, der unverheiratet blieb, ist der Name Hoheneck noch im 18. Jahrhundert (1796) erloschen⁶⁵.

Hoheneck hinterließ auch seine Spuren in der bildenden Kunst, weniger durch seine eigenen Zeichnungen sondern mehr als Auftraggeber. Bei seinen Schlössern sorgte er für die Instandhaltung der Gebäude und ließ auch einige Bauten errichten, die meist für bestimmte wirtschaftliche Zwecke gedacht waren. Von den Gartenanlagen in Schlüsselberg war schon die Rede. Schon im Jahre 1690 wurde bereits der mit einem Zwiebelhelm versehene Torturm erbaut und im Inneren wurden Räume mit Stuckdecken versehen⁶⁶. Auch die barocke Umgestaltung und Erweiterung der Schlosskapelle, die dem hl. Georg geweiht ist, wurde von unserem Hoheneck 1708 in Angriff genommen und ein neuer Hochaltar aus Marmor aufgestellt. In Schlüsselberg existierte auch eine Galerie der Römischen Kaiser und einige Räume und die Kapelle wurden mit Fresken versehen. Ein Porträtmalerei eines unbekanntes Meisters von etwa 1750 zeigt den Freiherrn im Brustbild, wie er sein Werk, die Genealogie der oberösterreichischen Stände, präsentiert. Nach diesem Gemälde wurde auch ein Stich von Franz Leopold Schmittner († 1761) angefertigt. Seine Genealogie stellte eine Leistung dar, auf die er offenbar sehr stolz war. Eine zeitgenössische Parallele dazu ist ein Porträt des Abtes Bernhard Lidl von Mondsee, der auch mit seinem opus magnum, dem „Chronicon Lunaelacense“ zu sehen ist. Ein weiteres Porträt zeigt den Freiherrn ebenfalls in späteren Jahren im Brustharnisch mit dem Wappen der Hoheneck.

Die Pfarrkirche von Hofkirchen wurde unter Hohenecks Ägide nach den Plänen des in Passau wirkenden Oberösterreichers Wolfgang Pawanger in den Jahren 1712–1716 zum Teil neu aufgebaut und barockisiert. In Gallspach schließlich, einer Patronatspfarre Hohenecks, wo er in der Pfarrkirche ebenfalls Bauarbeiten hatte vornehmen lassen, wollte er bestattet sein, allerdings nicht im Kircheninneren, da er sich nicht für würdig hielt im Hause Gottes zu ruhen, sondern unter dem Eingang, sodass jedermann über ihn hinwegschreiten könnte⁶⁷. Hoheneck war tatsächlich ein tiefgläubiger Katholik, der die Vorschriften der Kirche genau befolgte und auch die christliche Caritas ernst nahm, wie manche Bestimmungen in seinem Testament zeigen.

So ergibt sich das Bild eines Mannes, eines humanistisch gebildeten Adligen, der an den Idealen des seigneurialen Landlebens festhielt, als diese schon ihre Bedeutung zu verlieren begannen. Bedroht vom Ausgreifen des absolutistischen

65 SIEBMACHER OÖ 1904, 131.

66 BAUMERT – GRÜLL 1985, 91–92.

67 SPAUN 1842, 45.

Zentralstaates und von den weit verbreiteten Unzulänglichkeiten einer aristokratischen Elite, erkannte er sehr wohl die Zeichen der Zeit, konnte sich aber nicht mit den Neuerungen anfreunden. Er erbrachte in unermüdlicher Kleinarbeit jedoch eine Leistung, von der die Geschichtsforschung – nicht nur in Oberösterreich – bis heute profitiert. Hier war er durch seine systematische Arbeitsweise, durch die Heranziehung einer breiten Quellenbasis und durch seine um Objektivität bemühte Gesinnung durchaus zukunftsweisend.

Literaturverzeichnis

BAUMERT – GRÜLL 1985

Herbert E. BAUMERT – Georg GRÜLL, Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Innviertel und Alpenvorland, Wien 1985.

BROSCH 1940

Franz BROSCH, Beiträge zur Flurkunde des Gaues Oberdonau, In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 89 (1940), 121–213.

CORETH 1944

Anna CORETH, Job Hartmann von Enenkel, ein Gelehrter der Spätrenaissance in Österreich, In: Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwissenschaft in Wien 55 (1944), 247–302.

CORETH 1950

Anna CORETH, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620–1740), Wien 1950.

CSAKY-LOEBENSTEIN 1971

Eva-Maria CSAKY-LOEBENSTEIN, Studien zur Kavaliertour österreichischer Adelliger im 17. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 79 (1971), 409–434.

DAVOGG 1949

Wolfgang DAVOGG, Johann Georg Adam Freiherr von Hoheneck (1669–1754). Das Lebensbild eines Oberösterreichers, ungedr. phil. Diss., Graz 1949.

EDER 1937

Karl EDER, Ein Reformationshistoriker – Valentin Preuenhuber, In: Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte 3 (1937), 95–112.

GROSSMANN 1927

Karl GROSSMANN, Reichard Streun von Schwarzenau. Ein österreichischer Staatsmann und Gelehrter aus der Zeit der Renaissance, Reformation und Gegenreformation, In: Jahrbuch für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien, NF 20 (1927), 1–37.

GRÜLL 1955

Georg GRÜLL, Die Freihäuser in Linz, Linz 1955.

GRÜLL 1963

Georg GRÜLL, Bauer, Herr und Landesfürst. Sozialrevolutionäre Bestrebungen der oberösterreichischen Bauern von 1650 bis 1848 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 8), Linz 1963.

GRÜLL 1975

Georg GRÜLL, Bauernhaus und Meierhof. Zur Geschichte der Landwirtschaft in Oberösterreich (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 13), Linz 1975.

HAMMERSTEIN-MÜLLER 2005

Notker HAMMERSTEIN – Rainer A. MÜLLER, Das katholische Gymnasialwesen im 17. und 18. Jahrhundert, In: Notker HAMMERSTEIN – Ulrich HERRMANN (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 2, München 2005, 324–354.

HEISS 2005

Gernot HEISS, Bildungs- und Reiseziele österreichischer Adeliger in der Frühen Neuzeit, In: Beihefte der Francia 60 (2005), 217–235.

HOCHEDLINGER 1993

Michael HOCHEDLINGER, Oberösterreich im Spanischen Bürgerkrieg (Militärhistorische Schriftenreihe 66), Wien 1993.

HOHENECK 1727, 1732, 1748

Johann Georg Adam HOHENECK, Die loebliche Herren Herren Stände des Ertz-Hertzogthums Oesterreich ob der Enns..., 3 Bde., Passau 1727, 1732, 1748.

HUSCHENBRETT 1982

Dietrich HUSCHENBRETT, Des Pleiers „Garel“ und sein Bildzyklus auf Runkelstein, In: Walter HAUG (Hg.), Runkelstein. Die Wandmalereien des Sommerhauses, Wiesbaden 1982, 100–128.

KHEVENHÜLLER-METSCH – SCHLITTER 1907

Rudolf GRAF KHEVENHÜLLER-METSCH – Hans SCHLITTER (Hg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller Metsch 1742–1776, Bd. I, Wien – Leipzig 1907.

KRACKOWIZER 1899

Ferdinand KRACKOWIZER, Das Archiv von Schlüsselberg im oberösterr. Landes-Archive zu Linz, Linz 1899.

MARKS 1950

Alfred MARKS, Das Leinengewerbe und der Leinwandhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 95 (1950), 171–264.

OTRUBA 1990

Gustav OTRUBA, Die Erbhuldigungen der oberösterreichischen Stände

1732-1741-1743. Eine Studie zur Geschichte des Treueverhaltens von Klerus, Adel und Bürgertum gegenüber Karl VI., Karl Albert und Maria Theresia. In: Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 16 (1990), 135-301.

PERR 2014

Wolfgang PERR, Gemeindechronik von Gallspach, 3 Bde., Bad Ischl 2014.

PUTSCHÖGL 1978

Gerhard PUTSCHÖGL, Die landständische Behördenorganisation in Österreich ob der Enns vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 14), Linz 1978.

REDLICH 1961

Oswald REDLICH, Weltmacht des Barock. Österreich zur Zeit Kaiser Leopolds I., Wien 1961.

REHBERGER – WUNSCHHEIM 2013

Karl REHBERGER – Christine WUNSCHHEIM (Hg.), Stift St. Florian im österreichischen Erbfolgekrieg: Johann Georg Wiesmayr (1732-1755), Propst zwischen Kurfürst und Kaiserin (1741-1742), Linz 2013.

SCHINDLING 1989

Anton SCHINDLING, Die katholische Bildungsreform zwischen Humanismus und Barock. Dillingen, Dôle, Freiburg, Molsheim und Salzburg, In: Hans MAIER – Volker PRESS (Hg.), Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, 137-176.

SCHWERDFEGER 1899

Josef SCHWERDFEGER, Der bairisch-französische Einfall in Ober- und Niederösterreich (1741) und die Stände der Erzherzogthümer, I. Theil, In: Archiv für österreichische Geschichte 87 (1899), 319-446.

SIEBMACHER OÖ

Alois Frh. (WEISS) VON STARKENFELS – Johann Ev. KIRNBAUER VON ERZSTÄTT, Der oberösterreichische Adel (J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch 4/5), Nürnberg 1904.

SPAUN 1842

Anton Ritter von SPAUN, Lebensbeschreibung des Johann Georg Adam Freiherrn von Hoheneck, Herrn zu Schlüßberg..., In: Bericht über das Museum Francisco-Carolinum 6 (1842), 1-47.

STURMBERGER 1953

HANS STURMBERGER, Anton von Spaun und der Geist des Barockzeitalters, In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 98 (1953), 113-129.

WALTER 1958

Friedrich WALTER, Die Theresianische Staatsreform von 1749, Wien 1958.

ZIBERMAYR 1911

Ignaz ZIBERMAYR, Die Vereinigung des Schlüsselberger Archivs im

Landesarchiv zu Linz. Mit besonderer Berücksichtigung der archivalischen Tätigkeit des Genealogen Hoheneck, In: Mitteilungen der dritten (Archiv-) Sektion der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 8(1911), 1–35.

ZÖHRER. Manuskript

August ZÖHRER, Johann Georg Freiherrn von Hohenecks literarischer Nachlass (undatiertes Manuskript im Stadtarchiv Linz, Nachlass Zöhrer, Sch.13).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [162](#)

Autor(en)/Author(s): Heilingsetzer Georg

Artikel/Article: [Johann Georg Adam Freiherr von Hoheneck \(1669–1754\) 141-168](#)